

Zeitschrift: Das Werk : Architektur und Kunst = L'oeuvre : architecture et art
Band: 61 (1974)
Heft: 1: Spielplätze und Kindergärten = Places de jeu et jardins d'enfants

Artikel: Vorschulerziehung in der Schweiz = L'éducation préparatoire en Suisse
Autor: Rellstab, Ursula
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-87675>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 16.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Im Gespräch:

Vorschulerziehung in der Schweiz

Das hat ja alles keinen Sinn. Wir kommen viel zu spät. Wenn wir die Kinder übernehmen, ist da schon fast nichts mehr zu wollen. Mit drei, vier Jahren werden die Weichen gestellt. Da müsste man mit der Vorschulerziehung einsetzen.

Der das sagt, ist ein ruhiger, fünfzigjähriger Lehrer der Oberstufe. Der Glaube an seine Tätigkeit ist ins Wanken geraten. Er hat den Eindruck, dass alles, was er zur Förderung insbesondere seiner schwächeren Schüler getan hat, tut und in den nächsten Jahren noch tun wird, von geringem Nutzen sei. Er sieht ein, dass bereits zwischen dem zweiten und dem sechsten Altersjahr nichts versäumt werden darf. Es scheint, der Lehrer würde seine Teenager am liebsten Teenager sein lassen und beginnen, sich mit Dreijährigen zu beschäftigen.

Er steht nicht allein. Andere haben nicht nur die gleichen Erfahrungen gemacht, sondern auch die Konsequenzen gezogen: Man hört hier und dort von männlichen Praktikanten in Krippen und von Kindergärtnerinnen. Junge Lehrer bekunden ein neues Interesse an der Unterstufe, welche sie, es ist noch nicht lange her, gerne ihren weiblichen Kolleginnen überliessen, um sich der «interessanteren» Mittel- oder Oberstufe anzunehmen. Heute gilt es weitherum nicht mehr als unmännlich oder als zweit-rangig, seine Arbeitskraft für die Kleinen und Kleinsten einzusetzen.

Die Kleinkindererziehung ist vor einigen Jahren ins Gespräch gekommen, als die ersten Vorschul-Versuchsergebnisse aus den USA zu uns gelangten. Seither ist die Diskussion nicht mehr abgebrochen. Man blickte nicht mehr nur nach den Staaten, sondern begann sich zu fragen, wie die Kleinkindererziehung in anderen europäischen Ländern und bei uns organisiert sei.

Die Zahlen zum Beispiel aus Frankreich, Belgien und Holland bekamen plötzlich einen höheren Stellenwert: In Frankreich besuchen 80% aller Dreijährigen und 95% aller Vierjährigen einen Kindergarten, in Belgien 84% der Dreijährigen, 95% der Vier- bis Fünfjährigen, in Holland 74% der Vierjährigen und 91% der Fünfjährigen. Es ist sehr schwierig, vergleichbare Zahlen für die Schweiz zu bekommen. Im Kanton Bern gehen 75% der Kinder während eines Jahres in einen Kindergarten. Im Kanton Zürich besuchen etwa 95% aller Sechsjährigen einen Kindergarten und etwa 50% aller Fünf- (teilweise Vier-)jährigen. Für kleinere Kinder gibt es keine öffentlichen Kindergärten. Wie viele Kinder bei uns vor dem Kindergartenalter in Krippen untergebracht werden, ist nicht auszumachen. Unsere Krippen sind private Institutionen und werden statistisch nicht erfasst.

Tatsächlich ist die Einstellung zur Kleinkindererziehung in den genannten europäischen Ländern – und auch in England und Skandinavien – eine ganz andere als bei uns. In diesen Ländern ist man der Ansicht, das Kind brauche zusätzlich zur Erziehung in der Familie bereits ab seinem dritten Altersjahr Anregung und Förderung durch qualifizierte, ausgebildete Fachkräfte, während bei uns eher die Meinung vorherrscht, das Kind sei bis zu seinem vierten, besser noch fünften Altersjahr am besten ausschliesslich in der Familie aufgehoben. Wer bei uns sein Kind vor diesem Alter ausser Haus geben muss oder will, hat die Krippen zu seiner Verfügung. Krippen gelten jedoch bei uns als Notlösung. Eine Mutter, die ihr Kind in eine Krippe geben muss, wird bemitleidet; ist sie nicht durch äussere Umstände gezwungen, ihr Kind in die Krippe zu geben, und gibt sie es trotzdem, wird sie scheinbar angesehen: In breiten Bevölkerungsschichten gilt es als nicht fein, sein

Kind einer Krippe anzuvertrauen. Es sind insbesondere unsere Arbeiter- und Gastarbeiterfamilien, die von diesen Institutionen Gebrauch machen.

Tatsache ist, dass in den Krippen die hygienische Betreuung, der Schutz vor Unglück und Unfall, die Ernährung im Vordergrund stehen und nicht – wie es später im Kindergarten der Fall ist – die geistige und seelische Betreuung und Anregung der Kinder. Gerade letzteres wird nun aber von der modernen Wissenschaft auch für die Zwei-, Drei- und Vierjährigen gefordert.

Mit der wissenschaftlichen Erkenntnis ist es jedoch noch nicht getan. Die Praxis muss der Theorie angepasst werden. Und das ist ein langwieriger Prozess. Es müssen neue Richtlinien ausgearbeitet, Versuche durchgeführt und die Richtlinien den Resultaten dieser Versuche angepasst werden. Auch die Ausbildung der Fachkräfte bedarf einer Anpassung.

Neben den Bestrebungen, die Ausbildung des Betreuungspersonals für die Kleinkinder zu verbessern, werden Versuche durchgeführt, um abzuklären, wie «Kleinkindergärten» bei uns organisiert werden sollen. Es handelt sich nicht um staatliche, offizielle Versuche, denn unsere Krippen sind – wie erwähnt – private Institutionen.

Aufsehenerregend sind die vielen Neugrün-



dungen von Krippen und Kindergärten in der Schweiz. Es ist kaum verfehlt, wenn man von Hunderten spricht. Sie sind sehr unterschiedlicher Art. Da gibt es Playgroups, Hütedienste, Halbtagskindergärten, Krippen zur Ergänzung der staatlichen Kindergärten, Ganztagskindergärten, firmeninterne Kindertagesstätten usw.

Wir möchten im folgenden einzelne dieser Neugründungen skizzieren und ein besonders typisches Beispiel etwas ausführlicher schildern:

Kinderfarm Fällanden ZH: Eltern von Kindern im Vorschulalter haben in einem Bauernhaus einen privaten Kindergarten eingerichtet. Zusammen mit Fachleuten wurde ein Konzept erarbeitet. Die Eltern sind verpflichtet, tagesweise auf der Kinderfarm mitzuarbeiten. Eine ausgebildete Kindergärtnerin ist vollamtlich angestellt. Die Kinderfarm trägt sich weitgehend selbst und ist daher – zum Leidwesen der beteiligten Eltern – nur Kindern gut situerter Eltern zugänglich.

Vorschulversuch Region Willisau: Der Katholische Frauenbund versucht, die Bauernkinder der Umgebung einmal pro Woche für einen wöchentlichen Kindergarten-Nachmittag zu gewinnen. Das klingt recht einfach und ist doch recht schwierig. Die Gehöfte sind weit verstreut, manche Eltern eher etwas schulfreudlich eingestellt, die isoliert aufgewachsenen Kinder ausserordentlich kontakthungrig. Der Kindergarten-Nachmittag soll den Kindern helfen, sich in eine Gruppe einzugliedern, sich in einer fremden Umgebung zurechtzufinden und sich einer unbekannteren Tätigkeit zu widmen.

Einrichtungen für Kinder in der Überbauung Gäbelbach BE: In den 870 neuen Wohnungen leben rund tausend Kinder. Die Initiative für Kinderaktivitäten ging hier nicht in erster Linie von Müttern aus, sondern von einer Psychologiestudentin und einer Sozialarbeiterin. Glücklicherweise hatten die Architekten Gemeinschaftsspielzimmer eingebaut. Hier konnten die ersten Aktivitäten stattfinden: Zuerst wurden Malkurse durchgeführt. Es gab viel zu regeln in Gäbelbach und noch viel mehr anzuregen. Da war kein Wasser bei den Sandkästen, die Mittwoch-Nachmittage waren langweilig: Man or-

ganisierte Kasperletheater und richtete ein Keramikatelier ein. Schliesslich gab es in Gäbelbach so viele Aktivitäten für Kinder, dass man sie koordinieren musste: Man fasste sie zusammen unter dem Slogan «Rund um die Gäbelbachkinder».

Betriebskindergärten Heberlein Wattwil und Feller AG Horgen: Beide Firmen setzten sich zum Ziel, den Kindern ihrer Arbeiterinnen gut organisierte, anregende Krippen zur Verfügung zu stellen. In Wattwil will man den Kindern eine sprachliche Förderung zugute kommen lassen. In Horgen arbeitet man mit dem Institut für Psychohygiene im Kindesalter, Zürich, zusammen: Man will die stets sehr problematische Betreuung von Säuglingen und ganz jungen Kindern im Rahmen einer Krippe erforschen und verbessern.

Die Studentinnen-Kinderkrippe in Zürich: Diese Krippe wurde im Oktober 1970 eröffnet. Man wollte Studentinnen und Akademikerinnen mit kleinen Kindern ermöglichen, ihr Studium abzuschliessen bzw. berufstätig zu sein. Die Krippe versteht sich als Modell für die Betreuung von Kindern zwischen zweieinhalb und fünf Jahren. Hier das Krippen-Konzept in Stichworten:

Erziehungsziel: Die Krippe soll nicht nur bewahren, sondern die Kinder geistig, seelisch und körperlich fördern. Regulative Haltung der Erzieherinnen.

Halbtagskrippe: Man ist hier der Ansicht, Kinder im genannten Alter sollten wenn immer möglich halbtags von der Mutter oder doch wenigstens im häuslichen Bereich betreut werden.

2 x 20 Kinder: 20 Kinder besuchen die Krippe am Vormittag (Bringen 8–9 Uhr, Abholen 11.30–12 Uhr), 20 andere Kinder sind am Nachmittag anwesend (Bringen 13–14 Uhr, Abholen 16.30–17 Uhr). 5-Tage-Woche.

Personal: 5 Kinder pro erwachsene Betreuerin. Die Leiterin und deren Stellvertreterin: ausgebildete Fachkräfte. Ausgebildet nicht nur einseitig im hygienischen Bereich, sondern auch fähig, die Kinder geistig anzuregen und manuell anzuleiten. Dazu 2–3 Hilfskräfte: Lehr-töchter, Praktikantinnen oder Volontärinnen.

Eltern: Da die Krippe die Mütter lediglich

während eines halben Tages entlastet, wird keine Mitarbeit im täglichen Krippenbetrieb verlangt. Freiwillige Mitarbeit ist jedoch gern gesehen. Die Eltern treffen sich monatlich an den obligatorischen Elternabenden. Sie wählen zwei Elternvertreter. Elternvertreter, Vertreter des Vorstandes und des Personals bilden zusammen das Krippenkomitee. Die Eltern können Genossenschaftsanteile zeichnen und dadurch Genossenschafter bzw. Vorstandsmitglieder werden.

Kosten: Die durchschnittlichen monatlichen Kosten pro Kind betragen ca. Fr. 190.–. Die Zuschüsse von Stadt und Kanton kommen minderbemittelten Eltern zugute.

Psychologische Betreuung: Eine Psychologin verfolgt die Entwicklung der Kinder und steht dem Personal und den Eltern für Gespräche zur Verfügung.

Räume und Einrichtungen: Die Krippe befindet sich im ersten Stock eines bald hundert Jahre alten Hauses. Die 5-Zimmer-Wohnung mit einem Nassraum (Küche/Bad) und WC wurde mit wenig Aufwand der neuen Nutzung angepasst: Die Zimmertüren wurden teilweise verglast und die Räume mit kinderfreundlichen Farben gestrichen. Alle Zimmer können verschieden genutzt werden. An den Wänden offene Regale mit Spielzeug, Büchern, Gesellschaftsspielen usw., welche von den Kindern selber heruntergeholt oder verlangt werden können. Es gibt Klapptische, Bänke, Stühlchen sowie bunt bezogene Schaumgummimatratzen zum Ausruhen, Hüttenbauen oder Turnen. In einem Zimmer steht ein hölzerner Turnturm, in einem anderen Raum ist eine Malwand eingerichtet. Die Badewanne in der Küche tut zuweilen gute Dienste. Man kann in dieser Krippe kochen, sich verkleiden, Tiere füttern (Meerschweinchen, Kaninchen), Pflanzen pflegen (Balkon, Garten), musizieren, tanzen, basteln usw. Die Räume werden je nach Leiterin etwas anders genutzt. Die eine Leiterin teilt die Kinder in Gruppen ein und benötigt deshalb «Stuben» für jede Gruppe. Eine andere Leiterin benützt die Räume nach bestimmten Funktionen: Turnen, Malen, Ausruhen, Spielen usw. Es hat sich bewährt, die Räume flexibel einzurichten, damit sie den Wünschen ohne Mühe angepasst werden können. So ist es möglich, der jeweiligen Leiterin im Rahmen der gesetzten Erziehungsziele die grösstmögliche pädagogische Freiheit zu sichern.

URSULA RELLSTAB

Actualité:

L'éducation préparatoire en Suisse

Tout cela n'a aucun sens. Nous arrivons bien trop tard. Lorsque nous prenons les enfants en charge, il n'y a déjà presque plus rien à faire. Les voies sont fixées à l'âge de trois, quatre ans. C'est à ce moment qu'on devrait commencer avec l'éducation préparatoire.

Celui qui fait ces remarques est un instituteur du degré supérieur, calme, dans la cinquantaine. La foi qu'il a dans sa mission s'évapore; car il a l'impression que tout ce qu'il a fait, fait encore et fera dans les années à venir pour encourager spécialement ses élèves les moins doués reste sans effet. Il se rend compte qu'entre les âges de deux et six ans rien ne doit être négligé. Il semble que l'instituteur

préférerait laisser ses adolescents être des adolescents et commencer à s'occuper de bébés de trois ans.

Il n'est pas seul. D'autres ont, non seulement, fait les mêmes expériences mais aussi tiré les conséquences: On entend parler, par-ci par-là, d'éducateurs dans des crèches et d'instituteurs pour jardins d'enfants. De jeunes instituteurs marquent un intérêt nouveau pour les degrés inférieurs-

qu'ils laissaient, il n'y a pas si longtemps, avec condescendance à leurs collègues féminines pour se vouer aux degrés moyen et supérieurs jugés plus «intéressants». De nos jours, il est admis de ne plus considérer comme secondaire le fait de s'occuper des petits et des tout petits.

L'éducation des enfants est venue au centre des préoccupations, il y a quelques années, lorsque les



premières expériences effectuées aux Etats-Unis dans le domaine de l'école préparatoire nous sont parvenues. Depuis lors, on a cessé de tourner ses regards vers l'Amérique pour se demander comment était organisée l'éducation des petits enfants dans les Etats européens et chez nous. Les résultats reçus de France, de Belgique et de Hollande parurent soudain plus intéressants. En France, 80% de tous les enfants âgés de trois ans et 95% de ceux âgés de quatre ans fréquentent un jardin d'enfants. En Belgique, ce sont 84% des enfants de trois ans et 95% des enfants de quatre à cinq ans, en Hollande, 74% des enfants de quatre ans et 91% des enfants de cinq ans. Il est très difficile, en Suisse, d'obtenir des chiffres comparatifs. Dans le canton de Berne, 75% des enfants fréquentent un jardin d'enfants pendant une année. Dans le canton de Zurich, environ 95% de tous les enfants âgés de six ans vont au jardin d'enfants alors que le chiffre est de 50% pour tous les enfants âgés de cinq ans (en partie de quatre). Pour des enfants plus jeunes, il n'y a pas de jardins d'enfants publics. Il n'est pas possible d'apprendre combien d'enfants non encore en âge de fréquenter les jardins sont allés à la crèche. Nos crèches sont des institutions privées et ne sont pas incluses par les statistiques.

Le rôle que joue l'éducation des enfants en bas âge dans les pays mentionnés ci-dessus – et également en Angleterre et en Scandinavie – est différent de chez nous. A l'étranger, on est d'avis que l'enfant a besoin à partir de l'âge de trois ans déjà, outre l'éducation reçue de ses parents, de stimulation et d'encouragements prodigués par des personnes compétentes et qualifiées. Chez nous, en revanche on croit plutôt que, jusqu'à l'âge de quatre ans ou cinq ans, le mieux est de le laisser exclusivement au sein de sa famille. Quiconque doit, ou veut que ses enfants soient hors de la maison avant cet âge n'a d'autre ressource que de les confier à une crèche. Celles-ci sont cependant considérées, en Suisse, comme une solution de secours. On plaint une mère qui doit donner son enfant à une crèche. Elle est méprisée si n'y étant pas contrainte par les circonstances elle confie quand même son enfant à une crèche. Dans de larges couches de la population, le fait de placer son enfant à la crèche est mal considéré. Ce sont en particulier les familles d'ouvriers (étran-

gers en particulier) qui ont recours à ces institutions. Il est de fait que dans les crèches, les soins hygiéniques, la surveillance contre les accidents, la nourriture, constituent les préoccupations dominantes et non – comme ce sera le cas plus tard au jardin d'enfants – l'assistance intellectuelle et morale et la stimulation des enfants. Or c'est précisément cette dernière que la science moderne considère comme primordiale pour les enfants de deux, trois et quatre ans.

Les connaissances scientifiques ne suffisent toutefois pas. La pratique doit s'adapter à la théorie en un lent processus. De nouvelles directives seront élaborées sur la base de nouvelles recherches. La formation du personnel éducatif exige, elle aussi, une mise au point.

Outre les efforts faits pour améliorer la formation du personnel, moniteur ou monitrice, des recherches ont lieu pour découvrir la meilleure organisation des jardins de «petits». Il ne s'agit pas de travaux officiels, mis sur pied par l'Etat, puisque nos crèches sont des institutions privées.

La progression du nombre des crèches et jardins d'enfants en Suisse est remarquable. On ne devrait pas être très loin de la réalité en évaluant leur nombre par centaines. Ils sont de types très divers. Il y a des «paradis d'enfants» (play-groups), des services de garderie, des jardins semi-journaliers, des crèches complétant les jardins officiels, des jardins à plein temps, des jardins d'entreprises, etc.

Un exemple: La crèche des enfants d'étudiantes à Zurich: Cette crèche a été ouverte en 1970. L'intention était de permettre aux mères étudiantes ou possédant un diplôme universitaire de terminer leurs études ou de pouvoir exercer leur profession. La crèche est un modèle des soins à prodiguer à des enfants d'âges situés entre deux et demi et cinq ans. Voici brièvement quelle est la conception de cette crèche:

But éducatif: La crèche n'a pas seulement pour mission de surveiller les enfants, mais elle doit aussi les stimuler intellectuellement, moralement et physiquement. Comportement régulateur des monitrices.

Crèche semi-journalière: On est ici d'avis que des enfants de cet âge

devraient, autant que possible, être sous la garde de leur maman ou tout au moins ne pas rester éloignés du cercle familial plus d'une demi-journée.

2 x 20 enfants: 20 enfants sont à la crèche le matin (amenés entre 8 et 9 heures, recherchés entre 11.30 et 12 heures), 20 autres enfants y sont l'après-midi (amenés entre 13 et 14 heures, recherchés entre 16.30 et 17 heures). Semaine de 5 jours.

Personnel: 5 enfants par monitrice. La monitrice-chef et son adjointe ont une formation professionnelle; celle-ci ne les prépare pas uniquement à résoudre des problèmes d'hygiène, mais aussi à animer les enfants, intellectuellement parlant, et à les guider dans leurs occupations manuelles. En outre, 2 à 3 auxiliaires: apprenties, praticantes ou volontaires apportent leur concours.

Parents: Etant donné que la crèche ne décharge la mère que pendant une demi-journée, aucune collaboration au travail quotidien n'est exigée. Une collaboration volontaire est cependant acceptée de bonne grâce. Les parents sont convoqués une fois par mois, le soir, aux assemblées. Ils élisent deux représentants. Ces derniers, les représentants du conseil d'administration et du personnel forment le «comité de crèche». Les parents peuvent souscrire des bons de participation et devenir ainsi sociétaires ou membres du conseil d'administration.

Coûts: Le coût mensuel moyen par enfant est d'environ 190 fr. Les subsides de la ville et du canton sont utilisés en faveur des parents dans la gêne.

Soins psychologiques: Une psychologue surveille le développement des enfants et est à la disposition du personnel et des parents pour discuter des problèmes et donner des conseils.

Locaux et équipements: La crèche se trouve au premier étage d'une maison presque centenaire, dans un ancien appartement de cinq pièces. Ce dernier, avec cuisine, salle de bains et WC, a été

adapté à peu de frais à sa nouvelle destination: les portes des chambres ont été partiellement vitrées et les parois ont été revêtues d'une peinture gaie. Toutes les chambres peuvent être utilisées de diverses manières. Aux parois, des étagères avec jouets, livres, jeux de groupes, etc. que les enfants prennent eux-mêmes ou qu'ils réclament. Il y a des tables pliantes, des bancs, des chaises basses ainsi que des matelas en gomme-mousse recouverte de toile bariolée pour le repos, la construction de tentes ou la gymnastique. Une tour-échafaudage en bois est installée dans une chambre, dans une autre se trouve une paroi à peindre. La baignoire rend parfois d'appréciables services. Dans cette crèche, il est possible de cuisiner, de se travestir, d'élever des animaux (cochons d'Inde, lapins), de cultiver des plantes (sur le balcon), de faire de la musique, de danser, de bricoler, etc. Les locaux sont utilisés selon les goûts de chaque gérante. L'une d'elles répartit les enfants en groupes et a donc besoin d'une chambre pour chaque groupe. Une autre utilise les pièces selon des fonctions précises: culture physique, peinture, jeu, repos, etc. La décision d'équiper les locaux de façon flexible s'est révélée judicieuse, car cela a permis de les adapter sans grand-peine à la plupart des besoins. Il est ainsi possible d'assurer à la gérante du moment la plus grande liberté pédagogique dans le cadre des buts éducatifs fixés.

URSULA RELLSTAB ■